Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 9 (1927)

Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tit. Landesbibliothek
Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und Inseraten-Annahme: Ovag A.-G., Zürich, Stihlstraße 43, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck und Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 14 — **Zürich, 8. April 1927** — **IX. Jahrgang**

Wochenchronik.

Schweiz.

Freizonen und Neutralisationszone.

Die große Angelegenheit, die den Nationalrat in den letzten Sessionstagen beschäftigte, bildete die Frage der Neutralisationszone von Hochsavoyen, nachdem der Rat schon früher materiell entschieden hatte, handelte es sich nun nur noch um eine Differenzenbereinigung mit dem Ständerat. Bekanntlich hat die französische Senatskommission eine neue Verzögerung der Ratifikation des Schiedsabkommens betreffend die Freizonen von Hochsavoyen und Gex damit begründet, daß die Schweiz den Verzicht auf die Neutralisation Hochsavoyens noch nicht endgültig beschlossen habe. Als 1919, gestützt auf den Artikel 435 des Versailler Friedensvertrages, die völkerrechtlichen Verhältnisse der Schweiz erörtert und die immerwährende Neutralität der Schweiz ausgesprochen wurde, da hatte man die Frage der Freizonen, bei der es sich um den Zollgrenzverkehr handelt und die Frage der Neutralisation von Hochsavoyen, die für den Kriegsfall ein Besetzungsrecht der Schweiz in Hochsavoyen in sich schließt, vollständig auseinandergehalten. Die Schweiz hatte naturgemäß zuerst eine Lösung für die dringendere Frage der Freizonen erstrebt und Frankreich schien damit einverstanden. Nun stellt die französische Senatskommission in überraschender Weise plötzlich die These auf, daß die beiden Zonenfragen für Frankreich eine Einheit bilden und daß der Senat über das Schiedsabkommen betreffend die Freizonen erst beschließen könne, wenn die Schweiz ihre Zustimmung zum Verzicht auf die Neutralisation Hochsavoyens ausgesprochen habe.

Die schweizerischen Behörden stehen hinsichtlich des formellen Vorgehens auf einem andern Standpunkt; immerhin hielten es die nationalrätliche Kommission für die Zonenfragen und ihr erprobter Präsident Hr. Lohner, für gegeben, den noch nicht bereinigten Staatsvertrag betr. die Neutralisationszone möglichst rasch vor das Plenum des Rates zu bringen und so den guten Willen gegenüber Frankreich zu beweisen. Beide eidgen. Räte haben sich in frühern Beschlüssen nach gründlichen Erörterungen grundsätzlich für den Verzicht auf die Neutralisation Hochsavoyens erklärt, doch mit dem Unterschied, daß der Ständerat in seinem Beschluß vom Dezember 1921 jede Fassung vermeidet, welche die Schweiz als Mitkontrahent am Friedensvertrag von Versailles erscheinen lassen könnte; der ständerätliche Beschluß spricht lediglich vom Verzicht auf die Neutralisation Hochsavoyens und läßt jeden Hinweis auf andere Punkte beiseite. Ferner fügte der Ständerat, gestützt auf die 1921 zustandegekommene Staatsvertragsinitiative seinem Beschluß die Klausel bei, wonach alle langfristigen Staatsverträge dem Referendum zu unterstellen sind.

Der Nationalrat stimmte mit allen gegen drei kommunistische Stimmenthaltungen in allen Differenzen dem Ständerat zu. Die Vorlage wurde zur Bereinigung an die Redaktionskommission gewiesen. Die Schlußabstimmung kann nun frühestens in der Junisession erfolgen; ist sie vorüber, dann beginnt die Referendumsfrist zu laufen. Bleibt das Referendum unbenützt oder stimmt das Volk, nachdem es zustande gekommen ist, dem Beschluß der eidgen. Räte zu, dann wird der Bundesrat laut den Ausführungen von Bundespräsident Motta im Nationalrat der französischen Regierung eine Erklärung abgeben, durch die der Verzicht auf die Neutralisation Hochsavoyens ausgesprochen wird. Ueber das taktische Vorgehen ließ sich Hr. Motta folgendermaßen hören:

Bevor jedoch die gesetzgebenden Räte zur Schlußabstimmung schreiten können, muß die Schiedsordnung über die Freizonen, die am 30. Okt. 1924 unterzeichnet und von der Schweiz bereits im Sommer 1925 gutgeheißen worden ist, die Genehmigung durch die französischen Kammern gefunden haben. Wir könnten uns nämlich nur dann zu verstehen, das Referendumsverfahren seinen Lauf nehmen zu lassen, wenn in dem Zeitpunkte, wo die Referendumsfrist zu laufen beginnt, die Genehmigung der Zonenschiedsordnung durch die französischen Kammern eine vollendete Tatsache ist.

Jede Ungewißheit in dieser Hinsicht würde das Mißtrauen in unserm Volke nähren und eine Atmosphäre schaffen, die dem von uns verfolgten Ziele, nämlich die Frage der Neutralität von Nordsavoyen zur vollen Zufriedenheit Frankreichs zu regeln, wenig förderlich wäre."

Nach der Zonenberatung im Nationalrat setzte in verschiedenen politischen Kreisen sofort eine starke Kritik ein. Die Auffassung wird laut, daß man mit dem jüngsten Zonenbeschluß ein zu starkes Eingehen auf das französische Ratifikationsspiel betrieben habe. Man sollte nun eigentlich einsehen, daß man mit Zugeständnissen an die franz. Verzögerungspolitik nicht zum Ziele gelangt. Ein angesehener Politiker schreibt: Die Volksmeinung verlangt vom Bundesrat direkte Anrufung des Völkerbundes und des Haager Schiedsgerichtes. Es wird sich bald erweisen, ob die französische Senatskommission einsieht oder ob sie einen neuen Verzögerungstrick findet.

Ausland.

Zwischen Italien und Ungarn ist ein Freundschaftsvertrag unterzeichnet worden, der als neuer Erfolg der Mussolini'schen Auslandspolitik anzusehen ist. Im italienisch-jugoslavischen Konflikt macht sich dank dem Eingreifen Englands und Frankreichs eine Entspannung geltend.

Das holländische Parlament hat durch die Ablehnung des Scheldevertrages eine starke Mißstimmung in Belgien hervorgerufen. Obschon die beiden Länder wirtschaftlich stark aufeinander angewiesen sind, gibt es zwischen ihnen immer wieder Reibungsflächen. Holland will es sich nicht gefallen lassen, daß Belgien im Scheldevertrag mit Siegerallüren auftritt und Forderungen stellt; es ist wohl bereit, freundschaftliche Konzessionen zu machen, aber im übrigen will es seine Rechte und vor allem die Interessen seiner Hafenstädte wahren. Als Phantasterei wird man es wohl bezeichnen dürfen, wenn nationalistische belgische Zeitungen bezeugten, die Nichtratifikation des Vertrages sei deutschen Einflüssen zuzuschreiben.

In Norwegen stimmte das Oberhaus (Lagting) der vom Unterhaus bereits angenommenen Gesetzesvorlage betreffend Regelung des Verkaufs alkoholischer Getränke zu.

In Rumänien bildet das Befinden des schwerkranken Königs das Barometer der innern Politik. Tritt eine Verschlimmerung ein, dann folgen auch gleich alarmierende politische Nachrichten. Es hat den Anschein, daß die Bestrebungen der ehrgeizigen Königin, mit den Ministern Avarescon und Bratianu zur Regentschaft zu gelangen, weniger Aussichten auf Erfolg haben, als vor der berüchtigten Amerikareise.

In China verschlimmert sich die Lage von Tag zu Tag. England, Japan, Amerika sehen sich genötigt, die Maßnahmen zum Schutz ihrer Staatsangehörigen in chinesischen Städten auszudehnen. J. M.

Wie ich zur Frauenbewegung kam.

Als die „Frau Wehrli"* erschien, schrieb mir ein Mann, der auch an der Konkurrenz um ein Stück teilgenommen hatte, wir hätten wohl die gleichen Bücher über die Frauenbewegung gelesen, so ähnlich seien unsere Ideen. Ich mußte ihm gestehen, daß ich nicht ein einziges Buch über die Frauenbewegung gelesen hätte. Vielmehr sei alles, was ich in meinem Stück zu diesem Thema gesagt habe, nur Beobachtung dessen, was ich im Leben gesehen hätte. Wenn ich mir nun erlaube, von diesen Beobachtungen heute etwas zu erzählen, so geschieht es nicht, um mich damit wichtig zu machen, als ob ich etwas Besonderes gesehen hätte, sondern bloß, weil es mir nützlich erscheint, zu zeigen, wie aufmerksames Betrachten der Welt um uns genügt, uns die Forderungen der Frauenbewegung nahe zu bringen; daß also diese Forderungen keineswegs auf reinen Theorien beruhen, sondern durchaus aus dem täglichen Leben stammen und darum auch lebenswichtig sind.

Die Erste, die mich der Frauenbewegung nahe brachte, war meine Mutter, obwohl ich mich nicht erinnere, je mit ihr über diese Fragen gesprochen zu haben. Die Ehe meiner Eltern war insofern eigentümlich, als nicht wie gewöhnlich die Frau dem Manne in seinen Stand gefolgt war, sondern er ihr in den ihren. Mein Vater hatte das Pfarramt aufgegeben, um mit seiner zweiten Frau die bisher von ihr allein geleitete Töchter-Privatschule zu führen. Es mag ihn wohl eine besondere Neigung und Begabung für den Lehrerberuf dazu bewogen haben. Die Folge war jedenfalls, daß Vater und Mutter zusammen die Schule betrieben. Auch meine Mutter unterrichtete selbst durch viele Jahre als Frau noch, und führte in den Stunden, die fremde Lehrer gaben, die Klassenaufsicht. Sie übte also den Doppelberuf aus, obwohl zu den drei angetretenen vier eigene Kinder kamen, und sie auch den großen Haushalt selbst unter Mithilfe zweier Mägde leitete und dazu noch für uns Kinder viel schneiderte.

So zeigte mir schon meine Mutter, was eine Frau, eine Hausfrau zu leisten imstande ist, und daß die Berufstätigkeit einer tüchtigen Frau ihren Haushalt nicht zu beeinträchtigen braucht. Und doch bin ich gerade dadurch zur Ueberzeugung gekommen, daß es nicht Zweck und Ziel der Frauenbewegung sein darf, diese Leistungsfähigkeit der Frauen derart zu betonen, daß die Berufstätigkeit auch der verheirateten Frau fast als Forderung erscheint. Denn wenn auch meine Mutter das leisten konnte, ohne daß Haus oder Kinder dadurch zu kurz kamen, so glaube ich doch, daß sie für sich zu viel geleistet hat. Wir litten unter ihrer Berufstätigkeit nicht, aber an ihr selber konnte ich doch beobachten, daß ihr inneres Wesen, ihre im Grunde frohe und heitere Natur, erst recht aufblühte, als in späteren Jahren die Last des Doppelberufes von ihr genommen war, und sie nun mit ungeteiltem Herzen Großmutter sein konnte. So scheint es mir nicht der Sinn der Frauenbewegung zu sein, die Frauen neben dem Mutterberuf noch in andere Berufstätigkeit hineinzutreiben, sondern im Gegenteil sehe ich eines der Ziele der Frauenbewegung darin, den Müttern die Möglichkeit zu schaffen, ganz und ungeteiltem Herzens Mutter zu sein, ohne neben dem Manne verdienen zu müssen. Natürlich, Frauen, denen es ein Lebensbedürfnis ist, ihren Beruf neben der Familie zu behalten, wird man nicht sagen können: Ihr seid dazu nicht fähig. Aber das Verdienenmüssen ohne inneren Zwang sollte keiner Mutter aufgebürdet werden dürfen.

Wenn ich sage, die Frauenbewegung solle gegenüber der familienzerstörenden Wirtschaftsordnung für die Familie arbeiten und der Welt wieder mehr Mütterlichkeit geben, so darf ich im Pestalozzijahr wohl noch dazu fügen, daß ich den Müttern ihr eigenstes Gebiet, die Erziehung und den Unterricht ihrer Kinder, noch viel weiter einräumen möchte, als unsere heutige schulfrohe Menschheit es tut. Das wäre mein Ideal, daß keine Mutter ihre Kinder vor dem zehnten Jahre andern zum Unterricht und zur Erziehung geben müßte; jedenfalls nicht geben müßte, weil sie in die Fabrik gehen oder irgend eine Berufstätigkeit ausüben muß. Dieses vielleicht unvollziehbar scheinende Ideal verdanke ich dem, was ich an meiner Mutter gesehen habe.

Die Zweite, die mich der Frauenbewegung nahe brachte, war meine älteste Schwester. Sie war Lehrerin; und da sie in Basel mit dabei war, als der Lehrerinnenverein gegründet wurde, so erlebte ich, damals etwa siebzehnjährig, in den Gesprächen mit ihr all die Dinge, die in den Jugendzeiten einer entstehenden Frauenbewegung die Gemüter beschäftigen. All die Fragen, die damals im Lehrerinnenverein erörtert wurden, und die meine lebhafte Schwester begeistert nach Hause mit-

*) Die „Frau Wehrli" ist eine preisgekrönte dramatische Arbeit, die ihre Entstehung einem Preisausschreiben verdankt, das nach dem 2. schweizerischen Kongreß für Fraueninteressen in Bern veranstaltet wurde, um die Frauenstimmrechtbühne um einige populäre Stücke zu bereichern. Die Arbeit ist veröffentlicht im Jahrbuch der Schweizerfrauen 1923. D. Red.

Feuilleton.

Wien im Zeichen Beethovens.

Zentenarfeier vom 26. bis 31. März 1927.

Festliche, durch keinen Mißklang getrübte Tage. (Man darf bloß nicht daran denken, wie unglücklich sich Beethoven in der Donaustadt gefühlt, wie sehr er unter der Kritik seiner Werke und dem Begeisterungstaumel für Rossini gelitten. Er hatte auch Freunde und „Gönner", deren Namen er unsterblich machte. Wie wenige!)

Nun hat ihn Wien, hat ihn die Welt in würdiger Weise gefeiert. Dreizehn Nationen hatten offizielle Vertreter zum Beethovenfest gesendet. Schon die Vorwoche brachte uns schöne Arbeiterkonzerte, die, während der eigentlichen Festwoche, in den Bezirksfeiern der Arbeiterschaft ihre Fortsetzung fanden. In den Schulen wurde der 26. März freigegeben und die Bedeutung des Tages den Kindern durch Wort und Musik erläutert. Die Heiligenstädter Schuljugend schmückte das Denkmal des größten Tondichters im Park von Heiligenstadt, wo Beethoven so oft wandelte.

Um das Festprogramm hat sich vor allem der Vorsitzende des Exekutivkomitees, Professor Guido Adler, verdient gemacht. Er leitete auch den musikhistorischen Kongreß, der am Anlaß der Zentenarfeier nach Wien einberufen worden war, und auf Romain Rolland Beethoven den Dank einer ganzen Generation darbrachte. — Auftakt der offiziellen Feier war die Festversammlung im großen Musikvereinssaal am 26. März. Zur Aufführung gelangten die „Kantate auf den Tod Kaiser Josef II.", ein Jugendwerk Beethovens aus der Bonner Studienzeit und die Chorfantasie Op. 80 aus der letzten Schaffensperiode.

In der Pause zwischen den musikalischen Darbietungen erfolgten die Reden der österreichischen und ausländischen Vertreter. Von den letzteren sprachen warme Worte der französische Unterrichtsminister Herriot, der belgische Minister des Aeußern, Vandervelde, die Komponisten Dorel und Pietro Mascagni, als Vertreter der Schweiz und Italiens. — Am Abend desselben Tages hörten und sahen wir in der Oper die neubearbeitete Pantomine Glucks, „Don Juan" und Beethovens Festspiel „Die Ruinen von Athen" (komponiert zur Eröffnung des deutschen Theaters in Pest 1811) in der Neubearbeitung von Richard Strauß und Hugo Hoffmannsthal.

Sonntag vormittag versammelten sich die vereinigten Gesangvereine Wiens zu einer Gedenkfeier am Grabe Beethovens, der auch die ausländischen Vertreter beiwohnten. Die „Missa Solemnis" fand im Mittagskonzert durch die Philharmoniker unter Leitung des Operndirektors Franz Schalk edelste Wiedergabe. Abends wurde in der Oper eine Aufführung von „Egmont" mit Beethovens Musik und in dem prunkvoll-heiteren Redoutensaal der Burg eine historische Opernreihe geboten. (Henry Purcell: Dido und Aeneas; Pergolese, La serva pradrona"; Rameau: Ballett, zusammengestellt von Richard Strauß.) Die Konzerte am Montag (Kammermusik im mittleren Konzerthaussaal; Meister des 18. Jahrhunderts, Vorgänger und Lehrer Beethovens im Großen Musikvereinssaal), besonders die am Dienstag, wo sich die drei Meister Pablo Casals (Cello), Ignaz Friedmann (Klavier), Bronislaw Hubermann (Geige) zu genialem Musizieren vereinigten und Mittwoch (Gotische Mehrstimmigkeits-Kompositionen der Pariser Notre-Dame Schule aus dem 13., ferner Werke aus dem 14. und 15. Jahrhundert) zeigten Wien als Musikstadt in höchstem Glanz. Das Orchesterkonzert am Mittwoch Abend, in dem die Philharmoniker unter Leitung von Felix Weingartner die Leonorenouverture No. 2, die 8. Symphonie und Eroika spielten, wird wohl allen unvergeßlich bleiben. — Die offizielle Feier endete mit der Galavorstellung des „Fidelio" in der Oper.

Wer in stillen Stunden, fernab von der Menge, das Andenken Beethovens feiern wollte, brauchte nur in der inneren Stadt und draußen in Baden, Mödling, Heiligenstadt die Wege zu gehen, die er so oft in Ekstase und Verzweiflung gegangen, gestürmt ist. Die Häuser (sie stehen zum Teil noch) aufzusuchen, in denen er gelebt. Am frühen Morgen, vor dem Schwarm der Besucher, seine Andacht in der Zentenarausstellung zu verrichten, die von der Stadt Wien im Rathaus mit liebevoller Sorgfalt geschaffen wurde. Die Ausstellung umfaßt nicht nur Beethovens Leben und Arbeit, sondern auch die ganze Wiener Kultur seiner Zeit.

Da stehen wir erschüttert vor den Vitrinen, in denen Beethovens Manuskripte liegen. Grobes Papier, das von Armut zeugt, und mit kratzender Feder darauf geschrieben, was Jahrhunderte überdauern wird. Die Eroikapartitur mit dem berühmten Loch — Beethoven radierte so energisch den Namen Napoleons aus, dem er sein Werk anfangs widmen wollte. Die Konversationshefte des Unglücklichen, in die er mit zitternder erregter Hand seine Fragen schrieb, auf die er knappe Antwort erhielt. Die kleinen Dinge, die er täglich gebrauchte — die unförmige Hörtrompete, der er sich bedienen mußte. Nie ist grausames Schicksal menschlicher, göttlicher getragen worden. Sein Arbeitszimmer — bescheidener Hausrat — „hölzerne Büchergestelle braun gebeizt" — „Rollschreibtisch aus braun poliertem Nußholz" — und sein Klavier! Dieses elende kleine Ding mit enger Klaviatur — kein Schultind würde heute seine Skalen darauf üben wollen — er hat ihm himmlisch-höllische Harmonien entlockt.

Die Festtage waren nur äußerlicher Beweis einer tief in uns verankerten Zusammengehörigkeit mit dem Menschen Beethoven, der ebenso groß ist wie der Musiker. Das Heiligenstädter Testament, die Briefe an die Freunde und an „Die unsterbliche Geliebte" — ewiges Menschengut wie sein Werk. Uns Vorbild und Ansporn. Bis an sein Grab bewahrte er ein menschliches Herz allen Menschen, ein väterliches den Seinen, Gut und Blut der ganzen Welt" sagte Grillparzer an seinem Grabe.

Das Bewußtsein, daß es eine solche Seele gegeben, läßt uns an der Menschheit nicht verzweifeln.

Anna Nußbaum, Wien.

Eine Ethik der Schönheit.

Von Franza Feilbogen.

(Schluß.)

In der Postulierung der Lebensentfaltung als höchsten Wertes ist die Bejahung des Lebens von selbst gegeben. Aber zum Unterschied von der Spätantike, welche das Dasein optimistisch bejaht und dem christlichen Mittelalter, das es pessimistisch verneint, sieht der moderne Mensch, der Hyperethiker, daß die Bilanz des Lebens ein Lustpassivum ergibt. Und er

brachte, bewegten auch mich, vor allem die eine große Frage, warum bei Frauen die gleiche Leistung weniger gut entlöhnt wird als bei Männern, machte mich nachdenklich, und ich konnte die üblichen Antworten von Männern weder recht begreifen noch je gerecht finden.

In der Ehe lernte ich dann den Sinn kameradschaftlichen Zusammenwirkens gegenüber früheren Unter- und Ueberordnungstheorien als das wahrhaft ideale Verhältnis zweier Menschen zueinander kennen und kam dazu, mir zu sagen, daß, wie in der Ehe wirklich liebevolle Gleichberechtigung förderlicher ist als die alte Eheauffassung, so auch das Zusammenarbeiten beider Geschlechter in Volk und Staat gedeihlicher wirken werde als irgend ein anderes Verhältnis der Männer und Frauen zueinander.

Meine letzte Lehrmeisterin zur Frauenbewegung war ein Dienstmädchen, das wir hatten. Das sehr begabte Mädchen, aus Arbeiterkreisen stammend, hatte früher durch Fabrikarbeit Mutter und jüngere Schwester fast allein unterstützt. Als es ihr dann endlich möglich wurde, sich hauswirtschaftlich zu bilden, war sie zu uns gekommen. Was ich aus den durchaus aufrichtigen und klaren Erzählungen dieses Mädchens über ihr Fabrikleben erfuhr, machte mich, der ich schon vorher Sozialist gewesen war, zum endgültigen und überzeugten Gegner unserer heutigen Wirtschaftsordnung. Zur Frauenbewegung im Besonderen trieb mich ein kleiner Zug in dem von ihr Erlebten. Das Mädchen arbeitete auf Akkord und verdiente durch ihre gewissenhafte und rasche Arbeit so viel, daß ihr der Akkordlohn herabgesetzt wurde, weil sonst ihr Zahltag größer geworden wäre als der der Männer. Dabei mußte die Fabrikleitung wissen, daß diese Arbeiterin wie ein Mann eine ganze Familie zu ernähren hatte. Also eine Arbeit in der Fabrik leisten durfte dieses Mädchen wie ein Mann; sie mußte auch draußen im Leben dasselbe leisten wie ein Familienvater, aber verdienen wie ein Mann durfte sie nicht. Das hätte weder die Fabrikleitung noch ihre Mitarbeiter geduldet.

Diese kleine aus dem Leben gegriffene Tatsache zeigte mir, daß eine Welt, die solche Ungerechtigkeit hervorbringt und für ganz natürlich hält, geändert werden muß, und daß zu dieser Aenderung die Männer allein nicht fähig sind.

So wurde ich, durch keine Theorien, sondern durch einfache Erlebnisse, zum Anhänger der völligen politischen Gleichberechtigung der Frauen mit den Männern.

Rudolf Schwarz.

Ehrung für Jane Addams,

der ersten Bürgerin von Chicago.

Am 20. Januar fand in Chicago eines der größten Banketts statt, die je zu Ehren eines Chicagoer Bürgers gegeben wurden. Der Bürgermeister von Chicago, William E. Dever, William Allen White, Professor Merriman und viele andere hervorragende Persönlichkeiten sprachen und huldigten Jane Addams „der Gründerin von Hull House und der Präsidentin der Internationalen Frauenliga". 1400 Menschen nahmen am Bankett teil. 5000 Billete hätten ausgegeben werden können. Schon eine Woche vor dem Diner war kein Platz mehr zu haben. Die Begeisterung und Erregung waren groß und alle Teilnehmer erhoben sich spontan und applaudierten, als Jane Addams erschien.

Bei diesem Festessen wurde das wahre Gefühl amerikanischer Männer und Frauen für Miß Addams offenbar. In einem Brief des Präsidenten der V. St. an die Präsidentin des Banketts heißt es: „Ihre Wohlfahrtsarbeit im Hull House während der letzten 25 Jahre ist für die Oeffentlichkeit von großer Wichtigkeit gewesen. Sie ist Beispiel und Anregung für die humanitäre Arbeit im ganzen Land geworden. Erst vor Kurzem wieder, als Miß Addams bei mir im Büro war, hatte ich einen starken Eindruck von der Tatsache, daß sie ihr Leben und ihre Kräfte ganz in den Dienst der Menschheit gestellt hat.

Ich wünsche, daß die Beweise der Zuneigung und Verehrung, die Sie ihr heute darbringen, ihr neue Kraft und neuen Mut für ihre Friedens- und Verständigungsarbeit geben mögen.

William Allen White nannte das Bankett ein Zeichen der Liebe Amerikas für seine ergebenste Bürgerin.

Und der Bürgermeister von Chicago führte aus: „Ich überbringe den Ausdruck der Verehrung und Bewunderung der Stadtverordneten. Jane Addams hat mehr für den Fortschritt der wahren Wohlfahrt Chicagos getan, als alle unsere politischen Organisationen. Sie ist Chicagos erste Bürgerin und ich darf wohl sagen, die erste Bürgerin unserer großen Republik."

Professor Merriman sagte, daß Jane Addams ihn auf den Weg zum Bankett festgehalten hätte mit der Bitte, daß er nicht über sie sprechen möchte und er hätte es versprochen. Professor Merriman hielt Wort brauchte Jane Addams Namen nicht, sondern redete von ihr zum allgemeinen Entzücken als von „dieser Person": Wir müssen in „dieser Person" eine bedeutende Persönlichkeit im aufbauenden lokalen, staatlichen, nationalen und internationalen politischen Leben anerkennen, die in ruhiger aber wirksamer Weise mit Stadträten wie mit irgendeiner großen überseeischen Hauptstadt verhandelt. Sie wagte gegen die Mittel und Wege des Militarismus zu protestieren und zahlte den vollen Preis dafür. Mehr als irgendeine andere Frau in Amerika besitzt sie den Geist der schützenden Mutter, die sich um die politischen und sozialen Geschehnisse sorgt und mit sanfter Anteilnahme über dem traurigen Leben von Armut und Schwäche, Arroganz und Verbrechen, Haß und Gewalt schwebt. Sie ist eine Führerin in einer vom Mann geschaffenen Welt, ein Staatsmann ohne Portefeuille, ein Professor ohne Lehrstuhl."

Am Schluß des Banketts erhob sich Jane Addams, protestierte gegen soviel Lob und bezeichnete sich als „einen bescheidenen Anlaß, damit die Redner ihrem großen Wohlwollen Ausdruck geben konnten!"

(Pax International).

Lady Aberdeen

die langjährige, hochangesehene Führerin des internationalen Frauenbundes, hat kürzlich, am 14. März, ihren 70. Geburtstag gefeiert. Freundschafts- und Dankesbezeugungen aus der ganzen Welt haben ihr die große Verehrung bewiesen, die man ihr überall rund um die ganze Erde für ein Leben zollt, das sie wie wenige ganz im Dienste der andern gelebt hat. Unsern Leserinnen ist zweifellos noch die hübsche Besprechung ihres Buches „We Two" in Erinnerung, die wir letzten Herbst brachten. Sie gibt darin einen fesselnden Ueberblick über all die reichen Jahre, auf die sie zurückschauen kann, und zeigt, in wie seltener Weise sie es verstanden hat, die öffentliche Wirksamkeit in ihren hohen Stellungen mit den Pflichten der Gattin und Mutter zu vereinen. Unvergessen bleibt ihre Tätigkeit in Irland, wo ihr Gatte zweimal das Amt des Vizekönigs verwaltete, und nicht minder hat sie sich in Kanada während der fünf Jahre während Stellung Lord Aberdeens als Gouverneur Liebe und Verehrung erworben. Als erste Präsidentin des Bundes der Frauen von Kanada trat sie in Verbindung mit der internationalen Frauenbewegung, für deren Forderungen sie sich schon frühzeitig eingesetzt hatte. Seit vielen Jahren, mit Ausnahme einer kurzen Periode der Nachkriegszeit, steht Lady Aberdeen nun an der Spitze des Internationalen Frauenbundes, der unter ihrer Leitung eine glänzende äußere und innere Entwicklung genommen hat.

Zur Förderung des Lehrfilms.

Die Förderung des guten, belehrenden Filmes nicht nur für die Schule, sondern auch zur Belehrung der breiten Massen, ist eines der besten Mittel, um den Schundfilm, diese Gefahr unserer modernen Zeit, zu bekämpfen. Immer mehr kommt man zu der Erkenntnis, daß man nicht nur passiv protestieren und auf die Gefahr aufmerksam machen darf, sondern daß man sie aktiv durch Entgegensetzen eines Bessern bekämpfen muß. Letzten Herbst fand bekanntlich in Paris die erste internationale Filmkonferenz statt, und zwar unter Mitwirkung des Instituts für geistige Zusammenarbeit. Kürzlich ist nun in Paris ebenfalls unter Mitwirkung des genannten Instituts ein besonderer Ausschuß speziell für alle Fragen des Schul- und Lehrfilms, sowie der sozialpädagogischen und der hygienischen Filme, die der Volksgesundheit dienen sollen, gegründet worden. Der Gründung dieses Ausschusses wird die Eröffnung eines Bureaus folgen, dessen erste Aufgabe die Herstellung eines beschreibenden Kataloges der einschlägigen Films sein wird, soweit solche heute existieren. Das Bureau soll ferner Untersuchungen darüber anstellen, was in den einzelnen Ländern der nationalen Eigenart entsprechend auf diesem Gebiete geleistet werden kann und gefordert wird. Es soll den Austausch von Films innerhalb der einzelnen Länder wie auch über die Landesgrenzen hinaus erleichtern, soll ein Zentrum aller nationalen und internationalen Bestrebungen sein und eine seinen Ermittelungen entsprechende Filmproduktion herbeizuführen suchen.

Die Namen der folgenden Organisationen, die an der Gründung des Ausschusses beteiligt waren, bürgen dafür, daß er seine bedeutende Aufgabe durchzuführen geeignet ist:

Internationaler Kinderschutzverband.
Internationales Bureau der Mittelschullehrerverbände.
Internationales Arbeitsamt.
Ausschuß für Propaganda und Sozialhygiene.
Internationaler Frauenbund.
Internat. Föderation der Lehrervereine.
Internationaler pädagogischer Verband.
Internationaler Verband der Vereine vom Roten Kreuz.
Mutualité Maternelle.
Katholischer Verband für intern. Studien.
Internationaler Anti-Tuberkuloseverband.
Internationaler Kinderrettungsbund.

Ebenfalls zur Förderung des Lehrfilms hat die Erziehungsbehörde des Kantons Basel für die Tage vom 7. bis 12. April eine **europäische Lehrfilmkonferenz** nach Basel einberufen, um alle die den Lehrfilm betreffenden Fragen durch sachverständige Vertreter beraten zu lassen und eine Abklärung herbei zu führen, um in die Lehrfilmproduktion Plan und System zu bringen, nämlich um gute, einwandfreie Lehrfilme zu beschaffen, um den Austausch von Lehrfilmen anzubahnen und Behörden und Schulämter aller Länder zu einer intensiven und zielbewußten Aktion für den Lehrfilm anzuregen.

Hygiene des Körpers und der Seele.

Von der Hygiene auf Reisen!

Die praktischen Erfolge der Gesundheitspflege erfahren auf Reisen leicht Rückschläge allerschlimmster Art. Natürlich, Sauberkeit und Temperatur des Eisenbahnwagens, der gesundheitliche Zustand der Mitreisenden, die Lüftungsverhältnisse, haben wir hier nicht in der Hand. Alle diese Einflüsse vollziehen sich an uns als „Force majeure". Wir Erwachsene können uns ja ruhig und ohne Bedenken in alle diese hygienisch ungünstigen Reisemöglichkeiten hineinstellen. Wir sind mehr oder weniger abgehärtet und immunisiert. Wenn uns auch ein Nachbar mal anhustet, nun, so hätten wir den eventuellen Katarrh oder die Grippe ebensogut im Tram, im Konzert oder sonstwo holen können. Aber unsere Kinder, die eben von einer Infektionskrankheit genesenen, die eben nach einer Operation aus dem Spital entlassenen, allgemein, die zarten, empfindlichen Kinder, die wir hüten sollen vor vermeidbaren Krankheiten und Unfällen, und die jetzt gerade per Eisenbahn (alle besitzen wir noch nicht ein Auto!) zur Erholung in die Ferien reisen sollten! Was erlebte ich kürzlich? Im Nichtrauchercoupé war gerade neben der Tür noch ein Abteil mit 4 Plätzen frei. Ausgezeichnet! Wir setzten unsere zwei Kinder einander gegenüber ans Fenster. Wir zwei Erwachsene setzten uns neben sie als Abschluß. Jetzt kann niemand in ihre Nähe kommen. Mit einem Stück weichem Papier, wie wir es für die Kinder sowieso auf allen Ausgängen mitführen, putzen wir die angelaufenen Fensterscheiben und das staubige Gesims, sonst gebrauchen die Kinder hiefür bald ihre saubern Taschentücher. In der Mitte des Wagens sitzt eine andere Mutter mit einem Drei- und Fünfjährigen. Eben hat sie jedem einen Apfel gereicht. Schon nach dem ersten Anbiß fällt er auf den Boden. Ich gerate in Spannung, was kommt? Richtig oder vielmehr unrichtig, die bekannte instinktive, gedankenlose tastend-suchende Bewegung der mütterlichen Hand auf dem schmutzigen Eisenbahnboden, und wie sie gefunden, das vom Säuglingslutscher her nur zu gewohnte Abwischen mit der Hand, noch ein rascher Abstrich am Mantel und schon hat das ungeduldige Kinderhändchen ihn wieder erfaßt, ein großer Biß usw. Unterdessen wird das größere Mädchen bereits mit Guzli und Schokolade regaliert von einem recht schlampig aussehenden Mann und die Mutter scheint sich ordentlich zu freuen, daß ihre Kinder sich bald von allen Mitreisenden hätscheln lassen.

Bei einer größeren Station kommt eine Dame in kostbarem Pelzmantel mit einem 8-jährigen, entsetzlich bellenden Mädchen und setzt sich ausgerechnet zu den zwei essenden Kindern. Wie das arme, blasse Kind hustet und mühsam atmet! Sicher wird es in ein Sanatorium gebracht! Aber, daß die elegante Mutter nicht zweiter Klasse reist? Dort wäre sie mit ihrem Kinde ganz allein, unabhängig, mit reichlich Luft, geschützt vor Begegnung mit andern Kranken, und fremde Kinder wären vor ihrem eigenen gesichert.

Um 12 Uhr genießen wir unser Mittagsbrot. Aller Nörgelei und Pedanterie abhold, muß ich trotzdem sagen, daß ein volles Familienmittagessen auf Touren oder im Bahnwagen mit Ueberlegung vorbereitet sein will. Natürlich wäscht man auch hier zuerst die Hände. Angenommen, es fehle jede Wasserversorgung, so entnehmen wir dem Rucksack eine mittelgroße, gut schließende Aluminiumbüchse, daraus entfalten sich ein oder mehrere tüchtig nasse Frottierhandschuhe. Mit der einen eingefeiften Seite striegelt man die Hände. Mit der andern nur durchnäßten seifen wir ab und trocknen mit dem Handtuch. Alle Lebensmittel sind sachgemäß verpackt. Fleisch, Butter, Käse, die leicht zerfließende Schokolade, weicher Kuchen in Sportbüchsen, auch die hartgesottenen Eier in den speziellen Alluminiumhüllen, Brot und Obst in Pergamentpapier oder Schachteln, der gezuckerte Thee kommt aus der Feldflasche in Metallbechern zum Ausschank. Wir bedienen die Kinder vorzu mit kleinen Portionen, damit nicht gleich das ganze Brötchen und die ganze Bratwurst verloren sind, wenn das Kind sie fallen läßt. Vom Boden werden keine Eßwaren mehr zum Munde geführt. Ueberhaupt benutzen wir die Büchsendeckel als Teller, in die wir nacheinander unsere Rationen legen, sonst verstreuen sie die Kinder auf Bänken und Kleidern. Die gewohnte häusliche Essensdisziplin verabfolgt den Dessert nur nach Erledigung der andern Gänge. Zuletzt Verpackung aller Resten und Abfälle bis auf den letzten Papierschnitzel und die letzte Eierschale. Niemand darf ein Ueberbleibsel der Mahlzeit entdecken können.

Nach der Schlußhändereinigung besorgen die Kinder in unserer Begleitung ihre Toilette. Wenn wir wieder mit sauberem Papier die betreffende Sitzfläche gut trocken reiben, so ist die übertriebene Angst vor öffentlichen Closets meist grundlos. Natürlich sollen die Thermometer unserer Bahnwagen uns sagen, ob die Ueberkleider während der Bahnfahrt abzulegen sind. Natürlich lehren wir die Kinder alle Bahnvorschriften früh beobachten und in jeder Hinsicht Rücksicht nehmen auf die Mitreisenden, besonders mit dem Oeffnen und Schließen der Fenster.

Fr. Dr. Imboden-Kaiser.

Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter der Stadt Bern.

Am 31. März hielt diese Vereinigung im „Daheim" ihre ordentliche Hauptversammlung ab. Der Jahresbericht der ständigen Sekretärin, Frl. Irma Richard, bot Einblick in Streben und Erfolg einer trefflich ausgebauten Frauenberufsorganisation.

Sekretariat und Stellenvermittlung der Vereinigung werden als Auskunfts- und Beratungsstelle von Arbeitnehmerinnen wie auch von Prinzipalen immer mehr in Anspruch genommen. Im Berichtsjahr liefen 178 Dienstangebote und 142 Stellenangebote ein. Es kamen 52 Besetzungen zustande.

Die beruflichen Bildungskurse der Vereinigung, 22 an Zahl, wiesen den Besuch von 108 Mitgliedern und 118 Nichtmitgliedern auf. Neben den eigenen Kursen erhalten die Mitglieder Gelegenheit, denjenigen der Verkäuferinnenschule, des Allg.

---

bejaht das Leben, trotz dieser pessimistischen Einstellung. Verzicht auf Glück oder richtiger das Bewußtsein von seiner Unwesentlichkeit, und schöpferische Entfaltung mit Einblick auf die Zukunft, wer würde bei dieser heroischen Einstellung nicht an Nietzsches Zarathustra erinnert?

Wenn auch Coudenhove von Nietzsche zweifellos beeinflußt ist, so ist gerade das Abweichende seiner Anschauung besonders aufklärend. Der Uebermensch habe wohl Kraft und Freiheit, aber es fehle ihm die Größe der Liebe und die objektive Gerechtigkeit, ein Bestandteil des Harmoniegefühls. Aber Kraft und Größe, Freiheit und Harmonie, sind die vier Kardinaltugenden der Hyperethik und ihr Ideal ist der Weise, der sie alle in sich vereinigt. Man sieht, daß in diesem System den Stiefkindern des Aestheten — Liebe und Güte — ein erster Platz eingeräumt wird. Allerdings mit einer Einschränkung: Sie müssen aus der Fülle, aus Kraftüberschuß und innerer Größe stammen. Denn darin stimmt Coudenhove mit Nietzsche überein, daß Güte aus Schwäche, Feigheit und Furchtsamkeit gering zu werten ist. Er stellt den Bösen aus Kraft höher, weil bei diesem starke Energien vorhanden sind, welche durch Sinneswechsel dem Guten zugeführt werden können. Die Geschichte der Heiligen kennt solche Beispiele. Diese Teilwahrheit habe Nietzsche verführt, das Kind mit dem Bade auszuschütten und die ganze überlieferte Moral zu verwerfen.

Es ist vielleicht gut zu erinnern, daß Schiller, der sittlich hochgespannteste deutsche Dichter, für die ästhetische Wertung eingetreten ist. Ihm bedeutet sie den einzig möglichen Treffpunkt des sinnlichen und des geistig-seelischen Menschen. „Die Schönheit," sagt er, „ist zugleich unser Zustand und unsere Tat. Und eben weil sie beides zugleich ist, so dient sie uns also zu einem siegenden Beweis, daß das Leiden die Tätigkeit, daß die Materie die Form, daß die Beschränkung die Unendlichkeit keineswegs ausschließt . . . . sie allein kann es uns beweisen". Und weiter: „Es ist also nicht bloß poetisch erlaubt, sondern auch philosophisch richtig, wenn man die Schönheit unsere zweite Schöpferin nennt".[1])

Auch für Coudenhove ist der Gestalter der höhere Mensch. Unbekümmert um Lustgewinn schafft er mit seinem Werke einen Kosmos, verherrlicht er mit dem Strahl seiner größeren Liebe unscheinbares Sein, verbindet er das Einzelwesen dem All. Nach seinem Beispiel soll jeder Einzelne sein Leben in Freiheit schöpferisch gestalten, frei von äußerem Zwang, gebunden durch das eigene innere Gesetz. Dieser heroische Mensch ist tatkräftig, wahrheitsliebend und tapfer, weil er vital ist und keine Unvollkommenheiten zu verdecken braucht. Der Inder kennt drei Wege zu Gott, den der Erkenntnis, der Liebe und des Werkes. Coudenhove findet analog in der Vertiefung des Geistes, des Gefühls und des Willens die drei Grundtendenzen des Hyperethikers. Ich kann es mir nicht versagen, sein schönes Wort über die Liebe zu zitieren: „Es ist nicht wahr, daß Liebe blind macht: Liebe allein macht sehend, hellsehend, Haß blendet: denn er zerstört die einzige schmale Brücke, die das Innere des Nächsten mit dem meinen verbindet und macht es mir unsichtbar". (S. 82.)

So haben in diesem System alle unsere lieben alten Vorzüge Raum, nur daß ihnen die Schönheit der Form als wesentlich hinzugefügt wird. Da mag es allerdings nicht ganz unbedenklich erscheinen, wenn Armut, Krankheit, körperliche Defekte unter den Mängeln aufgezählt werden. Denn wir fühlen es als Hoheit des Christentums, daß es alle Müseligen und Beladenen zu sich ruft. Immerhin könnte man im Sinne einer gesünderen Höherentwicklung der Menschheit diese Einseitigkeit gelten lassen. Schwieriger ist es, sich mit der Auffassung zu befreunden, daß der Mensch an seinen schönen und häßlichen Taten gleich unschuldig sei, wie an seinem Höcker. Ich meine, Graf Keyserling hat Recht, wenn er sagt, daß in psychischen Dingen das wahr sei, was man glaube. Das sichere Gefühl des Menschen, für seine moralischen Handlungen verantwortlich zu sein, ist unbestreitbar vorhanden, wenn es auch der Logik nicht standhält, und es ist ihm gewiß heilsamer, an die eigene Verschuldung seiner Fehler zu glauben.

Zweifellos verdient es dieses Buch, ernstlich geprüft und erwogen zu werden. Neben der neuen Ethik findet sich darin eine lichtvolle und klärende Darstellung der herrschenden ethischen Systeme mit präzisen, durchdachten Formulierungen. Sehr interessant erscheint mir z. B. die Bemerkung, daß der Schmerz nicht Gegensatz der Lust sei, wie man das gewöhnlich annimmt. In Wirklichkeit bewirke die Steigerung der Lust eine über das Maß hinaus getriebene Spannung, den Schmerz, dessen wahrer Gegensatz die Fühllosigkeit, die Apathie sei. Wärme erweckt Wohlgefühl, gesteigerte Wärme wird als Brennen und als Schmerz empfunden.

Eine feine Analyse führt aus, daß das Gewissen, welches vielmals als Fundament der Ethik dienen soll, zu diesem Zwecke völlig ungeeignet ist, da es selbst Produkt der Weltanschauung und nicht nur für den einzelnen Menschen verschieden, sondern auch in einem Individuum zu verschiedenen Zeiten wechselnd ist. „Man geriete in einen circulus vitiosus, wollte man versuchen, ein Sittengesetz aus dem Gewissen herzuleiten: denn das Gebot, d. h. der Glaube an dasselbe ist primär, die Gewissensreaktion sekundär".

Sehr gut wird die Ethik aus dem Nutzen abgeleitet, durch die Aufstellung einer „Hundemoral", von dem Tier aus gesehen. Oberstes Gesetz: Gehorsam gegen den Herrn und weiterhin, ihn lieben, ihm dienen und ihn beschützen, Treue und Anhänglichkeit wahren, menschliche Wohnungen nicht verunreinigen, nicht durch übermäßiges Bellen stören, Menschen und Tiere nicht anfallen usw. Dazu kommen die engeren, jeweilig verschiedenen „Berufspflichten" des Jagd-, Polizei-, Zug-, Luxushundes usw. Auch der Hund habe ein Gewissen, welches die Stimme des Herrn in seinem Innern repräsentiere. Diese sehr hübsch ausgeführte Idee wird zur Verdeutlichung der Entstehung der menschlichen Ethik herangezogen, bei welcher auch die Objektivierung subjektiv nützlicher Eigenschaften maßgebend war. Um für die Ethik aus der Relativität des Wertens herauszukommen und ihr einen absoluten Wert als Basis zu geben, legt Coudenhove ihr die Schönheit zugrunde.

Ich kann hier nicht auf die Folgerungen eingehen, welche der Verfasser für Lebensgestaltung, Erziehung des Einzelnen wie der Gemeinschaft zieht, noch auch die vielen wertvollen Anregungen erschöpfend wiedergeben. Es scheint mir aber, daß jeder, der sich mit Fragen der Sittlichkeit, der Weltanschauung, der Erziehung beschäftigt — und wer täte das nicht — mit Coudenhove sich ernstlich auseinandersetzen muß. Wenn man auch nicht immer mit ihm übereinstimmt, findet man eine ungewöhnlich klare Darstellung der Probleme und das Glück der Begegnung mit einem reinen, hohen Menschengeist.

[1]) „Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen."

Schweizer. Stenographenvereins und des Schweizer. Kaufmännischen Vereins zu folgen. Der Förderung der allgemeinen Bildung wird ebenfalls Aufmerksamkeit geschenkt.

Die Rechtsauskunftsstelle, der Frau Fürsprecherin Hänni vorsteht, die „Hilfskasse", der Altersfürsorgefonds bilden soziale Einrichtungen, welche den Mitgliedern in allen Lebenslagen einen gewissen Halt bieten möchten. Bibliothek, Gesangsektion, Reisekasse, Vortragsabende sorgen für Belehrung, Unterhaltung und gemütlichen Zusammenschluß. Einen großen öffentlichen Erfolg wies der unter den Auspizien der Vereinigung abgehaltene Vortragszyklus von Fräulein Anna Martin über ihre Indienfahrt auf.

Aus der Initiative der Vereinigung ging die Berner Verkäuferinnenschule hervor. Diese Institution steht heute auf festem Boden; sie zählte im Berichtsjahre 1926 280 Schülerinnen und einige Hospitantinnen. Eine Umgestaltung des Prüfungswesens dient dem Zwecke, die Verkäuferinnenprüfungen in der ganzen Schweiz einheitlich zu gestalten.

Das neueste große Unternehmen der Vereinigung ist das in schweizerischen Frauenvereinen wohl bekannte Restaurant „Daheim"; es ging im November 1924 in ihren Besitz über, wurde seither wesentlich modernisiert betrieben und erfreut sich einer guten Entwicklung. Der unermüdlichen Vorsteherin, Frl. Tschiemer, wurde im Jahresbericht wohlverdienter Dank ausgesprochen.

Der Mitgliederbestand der Vereinigung belief sich am Ende des Berichtsjahres auf 486 Aktive und 215 Passive. Einmütig faßte die Versammlung den Beschluß, es sei von den Aktiven im laufenden Jahr ein Extrabeitrag von Fr. 2.— zu erheben, als Zuwendung an den Schweiz. Verband für die Durchführung der von ihm geplanten Musterkontore an der „Saffa". Das Tätigkeitsprogramm sieht u. a. vor: Arbeit für die „Saffa", Erwerb eines Projektionsapparates und Anlegen einer Lichtbildersammlung, Wiedereinführung von Diskussionsabenden.

Bei den Wahlen wurde der Vorstand mit Frl. Anna Martin als Präsidentin mit Beifall bestätigt; neu tritt in denselben Frl. Anna Spring ein. Die Betriebskommission für das „Daheim" ist ein frisches Gebilde; es gehören ihr an: Frl. A. Martin, Frl. Marie Marti, Frl. Marie Schwab. Neu gegründet wurde auch ein Vergnügungskomitee mit Frl. Schwab als Präsidentin; es möchte die gemütliche Seite des Vereinslebens im eigenen Daheim noch etwas mehr als bis dahin pflegen.

J. M.

Das kirchliche Frauenstimmrecht im Kanton Aargau.

Der Große Rat des Kantons Aargau hat anfangs dieser Woche anläßlich einer Beratung über die Abänderung der Kirchenartikel der Staatsverfassung auch über das kirchliche Frauenstimmrecht abgestimmt. Entgegen dem Antrag der Kommissionsmehrheit, die eine Ablehnung befürwortet hatte, hat der Große Rat mit überwiegender Mehrheit — mit 80 gegen 49 Stimmen — beschlossen, den Landeskirchen die Einführung des Frauenstimmrechts in kirchlichen Angelegenheiten und die Wahl der Frauen in die Kirchenbehörden frei zu geben. Noch vor zwei Jahren, anläßlich der ersten Lesung, wurde der gleiche Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt. Wahrlich — es taget! Damit wäre nun auch im Kanton Aargau der Weg zur Einführung des kirchlichen Frauenstimmrechts endlich frei!

Das kirchliche Frauenstimmrecht ist heute eine reife Frucht, das beweisen die Verhältnisse im Kanton Bern, wo, nachdem einmal den Kirchgemeinden im Dezember 1917 das Recht hiezu freigegeben war, innerhalb weniger Jahre an die 50 Kirchgemeinden nacheinander das Frauenstimmrecht eingeführt haben.

Zu diesem neuerschlossenen, schönen Arbeitsgebiet gratulieren wir stimmrechtslosen Kantone den Aargauerfrauen von Herzen, allerdings nicht ohne einen kleinen Anflug von stillem Neid! Aber es wird auch für uns einmal tagen.

Oh weh,

unsere scherzhafte Bemerkung in unserer Fastnachtnummer (Nr. 9) über die Einführung der weiblichen Polizei in verschiedenen Schweizerstädten ist im Ausland ernst genommen worden. Ein englisches Frauenblatt schreibt, daß nach dem Schweizer Frauenblatt als Folge kürzlicher Besuche von Miß Allen in den Städten Bern, Lausanne, Basel, Genf und St. Gallen die Einführung der weiblichen Polizei beschlossen und die Hoffnung ausgedrückt worden sei, daß Genf, diesem Zentrum internationaler Zusammenarbeit, der Sitz einer Polizistinnenschule anvertraut werde.

Das Ausland hat eine zu gute Meinung von uns. „So schnell schüßed de Preuße nöd!" Bis unsere guten Schweizer ihre Scheu vor den „ausländischen Gewächsen" — nicht nur das Frauenstimmrecht, auch die weibliche Polizei wäre ja ein solches — überwunden haben, dauert es schon eine Weile. Wir sind zufrieden, wenn es nicht länger als 10 Jahre geht. Wenn also unsere Wunschphantasie in unserer Fastnachtnummer in 10 Jahren in Erfüllung gegangen sein wird, sind wir mehr als zufrieden. Wir Schweizerinnen, Angehörige einer der ältesten Demokratien, haben es lernen müssen, bescheidener und geduldiger als unsere Schwestern im Ausland zu sein!

Fortbildung der Wochen- und Säuglingspflegerinnen.

Nicht nur die Krankenschwestern, sondern auch die Wochen- und Säuglingspflegerinnen wollen in ihrem Beruf nicht stehen bleiben. Der schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnenverband veranstaltete vom 21.—23. März einen Fortbildungskurs in St. Gallen, der von 23 Teilnehmerinnen aus der ganzen Schweiz besucht war. Die Tage waren mit Vorträgen und Demonstrationen reichlich ausgefüllt. Der Chefarzt der Kantonalen Entbindungsanstalt, Herr Dr. Jung, sprach in 3 lehrreichen Vorträgen über die „Keimbekämpfung im Wochenbett", die „Verhütung und Behebung der Geburts- und Wochenbettschäden", und „die Gymnastik der Wöchnerin"; der Chefarzt der medizinischen Abteilung des Kantonspitals, Herr Dr. Jollikofer, referierte in einem zweistündigen Vortrage mit Lichtbildern über das Tuberkuloseproblem; Frau Dr. Imboden sprach über „Stillverhältnisse", über die „Psychische Einstellung der Pflegerin auf ihren Beruf" und über „Hygiene in der Säuglingspflege" und Herr Prof. Temperli über „Altersversicherung".

An den Nachmittagen besichtigte man unter der Führung des Herrn Tierarzt Schwegler den städtischen Musterstall auf Notkersegg, weiter das Säuglingsheim, die neugegründete Schulklinik, das Kinderheim Tempelacker, die St. Gallische Wanderausstellung, das Volksbad und schließlich noch eines der Kleinode St. Gallens, die Stiftsbibliothek.

Die gemeinsam eingenommenen Mahlzeiten boten den Schwestern willkommene Gelegenheit zu gemütlicher Aussprache. Dankerfüllt und voll neuer Begeisterung für ihren Beruf kehrten sie an ihre tägliche Arbeit zurück.

Chinesinnen in Geschäftsbetrieben ihres Landes.

Seit undenklichen Zeiten widmete die Chinesin ihre freie Zeit der Seidenraupenzucht und Tuchweberei. Aber dieses sind Heimarbeiten, welche voraussetzen, daß sie bloße Ergänzung zur gewöhnlichen Hausarbeit bilden. Die Chinesin ist auch gewohnt, auf dem Felde zu arbeiten oder des Gatten mageren Verdienst noch auf andere Weise bessern zu helfen, selbst indem sie zur Winterzeit auswärts Verdienst sucht.

Seit der nationalistischen Werbearbeit von 1919 hat jedoch auch die Chinesin reges Interesse an Chinas Wirtschaftsleben gewonnen, welches früher gänzlich zum Monopol des Mannes gehörte. Ihr Streben hat heute einen wesentlich anderen Zweck als vordem, sie ist nicht mehr befangen von der alten Idee, nur die Gehilfin des Gatten oder des Mannes überhaupt zu sein. Heute geht auch der Chinesin Streben nach wirtschaftlicher Emanzipation, nach finanzieller Unabhängigkeit. Wir finden Frauen in Bankinstituten, Geschäftshäusern, Restaurants und vielen andern Arbeitsgebieten, in manchen Geschäftsfirmen sind Frauen sogar die Alleinunternehmerinnen. Das Resultat ist nicht nur ein ungeheures Zunehmen der Zahl arbeitender Frauen, welchem Umstand ein deutlicher Fortschritt im chinesischen Wirtschaftsleben zugeschrieben wird, sondern Hand in Hand damit geht auch die Ausrottung so mancher alten Anschauung, nach welcher sich das weibliche Geschlecht bislang auf Haushalt und andere durch uralte Sitte sanktionierte Beschäftigungen zu beschränken hatte.

Die Chinesinnen in den Provinzen Kiangsu, Chekiang und Kwangtung sind meistens in der Seidenraupenzucht, in Maulbeerpflanzungen oder beim Seidenhaspeln beschäftigt. Frauen der Provinzen Chekiang, Hupeh, Fukien, Kwangtung und Yunnan, allwo überwiegend Tee gebaut wird, pflücken die Teeblätter oder verarbeiten diese in den Faktoreien. In den Provinzen Chefoo, Kiaochow und Shantung werden sie hauptsächlich in der Haarnetzindustrie und Strohflechterei verwendet. In Industrie- und Hafenplätzen wie Shanghai, Hankow, Tientsin und Hongkong finden unzählige Frauen in Baumwoll- und Jutespinnereien, in Strumpfwirkereien etc. ihren Lebensunterhalt. Banken und Geschäftshäuser beschäftigen jetzt ebenfalls eine Reihe von Frauen der mittleren und höhern Klassen. Es handelt sich hier um Frauen, die ihrem Standesherkommen gemäß noch vor wenigen Jahren die Zeit vor ihrer Heirat einfach müßig zugebracht haben würden. Zufällig üben nunmehr viele Frauen gerade dieser Klassen einen Beruf aus.

Die erste Firma in Shanghai, welche Frauen anstellte, war das Ying Min Photographengeschäft an der Nankingstraße. Dann folgten die National Commerz- und Ersparnis-Bank, die Amerikan. Ostbankgesellschaft und die Shanghai Commerz- und Sparbank. Die meisten wurden hier als Buchhalterinnen und Sekretärinnen verwendet. Sie wurden in der Regel auf gleiche Stufe mit ihren männlichen Kollegen gestellt und kaum irgend ein Unterschied gemacht. Die Shanghai-Frauen-Commerz- und Ersparnisbank wurde ausschließlich von Frauen gegründet. Sie stellte weibliche Lehrlinge im Alter von 18—32 Jahren ein. Nach dreijähriger Lehrzeit behielt man solche mit guten Abschlußexamen im Bankdienst zurück. Gehalt, Gratifikation, Beförderung und andere Vorteile wurden ihnen in gleicher Weise zu teil, wie den männlichen Angestellten.

Auch Ladengeschäfte verwenden Frauen in wachsender Zahl. Pionier auf diesem Gebiete ist Canton. Einige Frauen eröffneten 1920 ein Warenhaus, welches unter dem Namen „Chin Yoh Merchandise Store" bekannt wurde und hauptsächlich importierte Waren vertreibt. Die Fernost-Commerz- und Ersparnis-Bank eröffnete dann eine besondere Abteilung für die Sparkonten der Frauen. Die Verwaltung der Canton-Samshui Eisenbahn versuchte ebenfalls Frauen für den Fahrkartenverkauf und als Inspektorinnen zu verwenden, doch hatte dieser Versuch weniger Erfolg. Dagegen beschäftigt die Cantoner Telephonverwaltung eine ganze Reihe von Telephonistinnen. Eine weitere große Zahl von Frauen arbeitet in den Teehäusern und Restaurants von Canton.

Ein ähnlicher Anfang wie in Canton wurde in Peking mit der Anstellung von Frauen gemacht, nämlich durch die Erste Bürger Bank mit Einrichtung einer Frauensparkassen-Abteilung. Weibliche Angestellte beziehen hier einen Monatsgehalt von 30—40 Doll. Obschon dieser Gehalt niedrig ist, haben sie doch das Recht, Tantiemen zu beanspruchen, welche oft eine beträchtliche Summe ausmachen. Die One-Five-One Company, ein modernes Warenhaus, stellt viele Verkäuferinnen an, andere Ladengeschäfte folgen diesem Beispiel.

Aus dem Englischen des
Chinese Economic Bulletin,
übertragen von Dr. Gertrud Kappis.

Von der S. A. F. F. A. (Bureau Bern, Zeughausgasse 21)

Gruppe Landwirtschaft und Gartenbau.

Während die gewerbetätigen Frauen schon da und dort im Lande herum ihre Erzeugnisse an Ausstellungen zeigen konnten, bietet sich den in Landwirtschaft und Gartenbau arbeitenden Schweizerinnen zum ersten Mal eine solche Gelegenheit an der „Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit", die vom 26. August bis 30. September 1928 in Bern stattfinden soll. Wir stehen damit vor einer ganz neuen Aufgabe, und es mag viele Leserinnen dieses Blattes interessieren, nach welchem Plan man sich die Lösung dieser Aufgabe denkt.

Da ist einmal die Frage: 1. Wer soll ausstellen? Antwort: Frauen und Töchter, die in irgend einer Stellung in Landwirtschaft und Gartenbau tätig sind, sei es, daß sie einen Betrieb oder ein Geschäft leiten, sei es, daß sie irgend ein Produkt selbständig erzeugen. Außer den Erzeugerinnen land- und gartenwirtschaftlicher Produkte gehören dazu auch Erstellerinnen von Bedarfsartikeln, Einrichtungen, Apparaten usw. für Landwirtschaft und Gartenbau. Neben Einzelpersonen sind auch Schulen und Verbände zur Ausstellung eingeladen.

2. Was kann ausgestellt werden? Aus der fast unabsehbaren Reihe von Dingen, die das Reglement für die Gruppe Landwirtschaft und Gartenbau aufzählt, seien hier nur einige Stichproben gegeben. Einmal: Wissenschaftliche Abhandlungen und Darstellungen, z. B. Rentabilitätsberechnungen über Landwirtschaft und Kleintierzucht, Statistik über Erträge, Lebenskosten, Dienstbotenfrage, Abhandlungen über Pflege und Haltung von Haustieren usw. — Dann Produktionsausstellung: Gemüse, Gespinst-, Oel-, Gewürzpflanzen, Früchte in frischem, gedörrtem oder sonst konserviertem Zustande; bildliche und figürliche Darstellung der Frauenarbeit; Milch und Milcherzeugnisse; Bienenzucht und ihre Erzeugnisse; Kleintierzucht; Geflügel, Kaninchen, Musterstallungen; Schweine und ihre Produkte.

Ferner ist vorgesehen die Anlage verschiedenartiger Gärten: Bauerngärten, Obst- und Beerengarten, Blumengarten (wobei Spezialanlagen wie „mein Staudengärtchen", „Der Garten der Rosenfreundin" usw.). Die Gärtnerin wird außerdem natürlich auch ihre Bindekunst zeigen, Pflanzen einzeln und in Gruppen ausstellen usw.

Wie wird ausgestellt? Aus dem Vorangegangenen ergibt sich, daß sowohl im Freien wie in Hallen ausgestellt werden kann. Frühere Ausstellungen haben gezeigt, daß eine gewisse Geschlossenheit erzielt werden sollte, um den Eindruck zu verstärken. Das Gruppenkomitee wird sich bei der Anordnung und der Zuweisung der Plätze von diesem Gedanken leiten lassen.

Wann wird ausgestellt? Neben der Dauerausstellung vom 26. August bis 30. September werden temporäre Ausstellungen von ca. Woche stattfinden für: Blumen- und Bindekunst und Pflanzen; landwirtschaftliche Produkte; Früchte und Beeren und Gemüse aus Garten und Gärtnereien; Geflügel und Kaninchen; Nutz- und Haustiere.

Für die Anmeldung, die möglichst frühzeitig erwünscht ist (spätester Termin: 1. Januar 1928) sowie für jede gewünschte nähere Auskunft wende man sich an die zuständige Kantonalkommission oder an das Ausstellungssekretariat der „Saffa", Zeughausgasse 31, Bern, oder direkt an die Präsidentin des Gruppenkomitees: Frl. M. Sahli, Rabbentaltreppe 10, Bern.

Was die Gruppe „Erziehung" an der Saffa darstellen möchte.

In erster Linie möchte sie ein Bild geben von der Arbeit der Lehrerinnen aller Stufen und Schularten, vom Kindergarten bis zum Seminar und Gymnasium. Der Unterricht in Handarbeit, Hauswirtschaft und Gartenbau, in Zeichnen, Musik und Körperkultur, sowie die Fürsorgebestrebungen der Schule sollen zur Darstellung gelangen. Wir freuen uns auf die buntfarbige Welt, welche unsere Kindergärtnerinnen und Elementarlehrerinnen aufbauen werden. Wir appellieren aber auch an die Kolleginnen der mittleren und oberen Stufen, die Ausstellung fleißig zu beschicken, muß es uns doch ganz besonders daran gelegen sein, für Frauenarbeit dort zu werben, wo sie noch vielfach zurückgedrängt wird.

Wir möchten gleichzeitig ein Bild geben von der modernen Schule, ihren Lehrmethoden und Arbeitsweisen. Drum bitten wir nicht nur um fertige Gegenstände, sondern daß man uns den Weg zeige, der zu diesem Resultat geführt hat. Wir möchten in der Saffa nicht nur bewundern, sondern vor allem lernen.

Die Gruppe soll uns auch ein Bild geben von den Bestrebungen der modernen Mädchenbildung. Wir sollen mit Augen schauen und mit Händen greifen, daß die heutige Mädchenerziehung auf gesunderen und lebenstüchtigeren Grundsätzen beruht als in früheren Zeiten. Natürlich werden wir auch die Bedeutung und Tätigkeit der Berufsorganisationen einbeziehen.

Was die Art und Weise der Darstellung anbelangt, so soll diese möglichst lebendig und anschaulich sein, d. h. viel Vorführungen in Schulküche, Lehrzimmer, Laboratorium und auf dem Turnplatz; nach größeren, einheitlichen Gesichtspunkten gruppierte Gegenstände; auch statistische Angaben möglichst bildhaft oder plastisch.

Wir möchten auch ein Bild geben von der häuslichen Erziehungsarbeit der Frau, die nicht organisiert und nicht systematisiert und darum schwieriger darzustellen ist. Durch typische Bilder sollten günstige und ungünstige Familieneinflüsse veranschaulicht werden. Für diesen Teil unserer Gruppe rufen wir die Mütter und auch Zeichnerinnen und Malerinnen zur Mitarbeit auf.

Einsendungen und Anfragen erbeten an die Präsidentin der Gruppe Erziehung: Frl. Helene Stucki, Sekundarlehrerin, Schwarzenburgstr. 17, Bern.

Vermischte Nachrichten:

Der kantonal-zürcherische Bund für Frauenstimmrecht

hat vorletzte Woche seine Jahresversammlung in Winterthur abgehalten. Seit der Verwerfung des

Emil Ermatinger: Die deutsche Lyrik seit Herder.

Von Rudolf Graber.

(Schluß.)

2. Und von dieser wunderbaren Gipfelstellung menschlicher Entwicklung in vollendeter Vereinigung und wechselnder Durchdringung von Geist und Welt tut sich uns nun im zweiten Band der Blick abwärts auf, hinein in eine Welt steigender Zerrissenheit. Kant hat den unausfüllbaren Abgrund aufgerissen zwischen absoluter Wahrheit und menschlichem Erkenntnisbereich. Diejenigen, die am ersten frischen Schmerz dieser Wunde leiden, sind die „Lyriker des Gedankens": Schiller, Hölderlin, Novalis. Von einer vollendeten Kraft der Konsequenz ist die Schilderung von Schillers Schulleben: tiefste, unvergeßliche Einblicke und Folgerungen im Raum einer halben Seite; seine gewaltige Sprachkunst wird gelegentlich als echt dramatisch gekennzeichnet: man erführe gern mehr von ihr; ihr tiefstes Wesen hat auch Ermatinger noch nicht zur Formel zwingen können. Bei der Behandlung Hölderlins ist doch wohl zu sehr betont seine Ferne von sinnlichen Eindrücken und von der Sinnlichkeit der Liebe; für mein Empfinden ist viel sinnliche, feinste Anschauung vorhanden und auch süßeste Sinnlichkeit einer zarten, scheuen Liebe, die durch die gelläre Reinheit flehend herklingt:

Abbitte.

Heilig Wesen! gestört hab' ich die goldene
Götterruhe dir oft und der geheimeren
tiefern Schmerzen des Lebens
hast du manche gelernt von mir.
O vergiß es, vergieb! gleich dem Gewölke dort
vor dem friedlichen Mond, geh' ich dahin und du
ruhst und glänzest in deiner
Schöne wieder, du süßes Licht!

Das maßlose Abrücken eines Fichte von der Welt der Realität, die überstarke Betonung des geistig Herrlichen tragen mit die Schuld an jenem luftigen und wirkungslosen Spiel romantischer Ironie in Schlegel und Tieck, denen alles Lebenverhaftete fehlt. Wie eine Wohltat rauschen die Klänge aus des Knaben Wunderhorn darein, die unvergeßlichen, walddunkeln Lieder Eichendorffs, die gesunden Dichtungen Uhlands, die in ihrer letzten Schönheit gedeuteten Dichtungen Mörikes, wo Ermatinger — was er sich kaum je erlaubt sonst — einmal zur absoluten Wertung schreitet: Mörike ist der größte deutsche Lyriker nach Goethe.

„Die Lyrik der forcierten Talente" — welche furchtbare und schlagende Bezeichnung aus Goethe: sie spielen mit den schönen, jetzt hohlen Formen des einst Geschaffenen; eigene Kraft zu restloser Neugestaltung mangelt ihnen; geistvoll, glänzend sind sie einer nach dem andern in ihrer Unzulänglichkeit oder Zerrissenheit und Qual hingestellt: Rückert, Platen, Heine, Lenau. Hegel mit seiner Intellektualisierung alles Weltgeschehens ist ihr Heiliger.

3. Die „Staroperation" an der vergeistigten Welt aber vollbrachte Feuerbach: er wies mit starkem Finger auf die Aufgaben unserer Nur-Diesseitigkeit. Eine Fülle von Leben entströmt dieser neuen Orientierung. Gottfried Keller ist das leuchtendste Beispiel: mit der Liebe des Seelenverwandten verweilt Ermatinger bei ihm; C. F. Meyer dagegen wird in die Dürftigkeit eines Kapitels: Lyrik und Wissenschaft — auf einer Ebene mit Scheffel und Spitteler. Was in Kellers im Grunde unbedeutender Lyrik zu groß gesehen wird, ist entschieden doppelt und dreifach zu gering geschaut in Meyers tiefer Kunst: hier dürfte eigentlich die klare und schaubare Kühle der Fassade nicht über das wogende Dunkel der Tiefen und Hintergründe hinwegtäuschen.

Unter den Lyrikern des Naturalismus, die emporgewachsen unter den düstern Blicken von Schopenhauers Pessimismus, bleibt dem Leser vor allem Einer im Gedächtnis: Detlev von Liliencron. Und doch wird ihm als im Sinneneindruck haften Gebliebenen das Wesen eines wahren Lyrikers abgesprochen. Bilder der Außenwelt aneinander gereiht, geben keine Stimmung, die Seele des Gedichtes fehlt, meint Ermatinger. Und dennoch: weisen nicht alle Worte zusammen zu einem Tieferlebten etwa in einem wahren Gedichte wie:

Acherontisches Frösteln.

Schon nascht der Star die rote Vogelbeere,
zum Erntekranze jucheiten die Geigen,
und warte nur, bald nimmt der Herbst die Schere
und schneidet sich die Blätter von den Zweigen,
dann ängstet in den Wäldern eine Leere,
durch kahle Aeste wird ein Fluß sich zeigen,
der schläfrig an mein Ufer treibt die Fähre,
die mich hinüberholt ins kalte Schweigen.

Ausblick heißt das letzte Kapitel des Buches. Nietzsche beherrscht es — mit positiveren Taten, als sie ihm Ermatinger zusprechen will. Erwähnenswert findet der Verfasser von Allerjüngsten nur: Richard Dehmel, und von den Expressionisten: Georg Trakl, Stefan George, Christian Morgenstern, Rainer Maria Rilke. Noch einmal glänzt in ihnen in seiner Vollendung Ermatingers fabelhafte Kunst der Durchdringung und Darstellung helleuchtend auf.

Aber: schildert Ermatinger mit diesen Künstlern ein Ausklingen? Oder Hoffnung auf neuen Aufstieg? Er, der bisher die ganze Entwicklung als Niedergang auffaßte, scheint in leisem Zögern zu schwanken. Hoffen wir, es seien Vorboten einer neuen und noch größeren Welt. Hoffen wir, Ermatingers tiefster Wunsch möge in Erfüllung gehen: daß sein reiches Werk zu seinem Teil mithelfe daran.

Von Büchern.

Gedichte von Ina Seidel.

Trost.

Unsterblich duften die Linden. —
Was bangst du nur?
Du wirst vergeh'n und deiner Füße Spur
Wird bald kein Auge mehr im Staube finden.
Doch blau und leuchtend wird der Sommer steh'n
Und wird mit seinem süßen Atemweh'n
Gelind die arme Menschenbrust entbinden.
Wo kommst du her? Wie lang bist du noch hier?
Was liegt an dir?
Unsterblich duften die Linden. —

Beleuchtung.

Landschaft hat ein unerlöst Gesicht,
Bis du mit dem Freunde sie durchwandelt;
Dann erglänzen, wie von eig'nem Licht,
Hügel und Gelände sanft verwandelt.
Seine Stimme redet neben dir,
Ueberall von Vogelruf durchläutet,
Birke flüstert zärtlich: es war hier,
Wo er dir das Sternbild ausgedeutet.

(Aus Ina Seidel „Neue Gedichte". Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart 1927.)

Gesetzes über die Gewährung des passiven Frauenstimmrechts in Schul-, Armen-, Vormundschafts- und Kirchenwesen im Jahre 1923 hatte der Bund eine größere Aktion auf Stimmrechtsgebiet nicht mehr zu vertreten, er hat sich daher mehr auf eine allgemeine Propaganda für die Sache beschränkt. Ausgetreten aus dem Vorstand sind Frau Dr. Studer und Frl. Honegger, an ihre Stelle wurden gewählt Frau Dr. Mindlin, Winterthur, und Frau Prof. Jeanne Eder-Schwyzer, Zürich. Fräulein Dr. Ella Wild hielt hierauf ein Referat: „Die berufstätige Frau und die Frauenbewegung", das starkem Interesse begegnete und eine lebhafte Diskussion auslöste.

Der sozialistische Frauentag

ist in der ganzen Schweiz in der Zeit vom 20. März bis zum 4. April gefeiert worden. „Der Frauentag", sagten die sozialistischen Frauen, „ist ähnlich wie der erste Mai eine internationale Demonstration. Am 1. Mai demonstriert die ganze Klasse für eine bessere Gesellschaftsordnung, am sozialistischen Frauentag steht ein Teil dieser Klasse zu eigenen Demonstrationen auf, um der Welt zu zeigen, daß heute noch die Frauen minderen Rechtes sind. Die Schweizerfrauen stehen in dieser Beziehung schlechter da als die Frauen in den meisten zivilisierten Ländern. Sie haben allen Grund, aus dem Frauentag eine machtvolle Demonstration zu machen."

Das neue Mobilisationsgesetz in Frankreich.

von dem wir kürzlich berichteten, daß es auch die Frauen in einem künftigen Kriege dem Mobilisationszwang unterwerfe, hat nicht in allen Frauenkreisen die Zustimmung gefunden, die einige Blätter glaubhaft machen wollten. Von der Stellungnahme eines Teiles der französischen Frauen haben wir bereits berichtet, im Folgenden geben wir die Auffassung der Frauen in der Frauenliga für Friede und Freiheit wieder, die gegen diese willkürliche Verfügung über die Gewissen der Frauen aufs lebhafteste protestieren. Sie haben folgenden Protest erlassen:

Das Exekutivkomitee der internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit getreu den Grundsätzen, die die Liga seit ihrer Gründung immer wieder verkündet hat, tief bestürzt von dem durch die französische Deputiertenkammer angenommenen Gesetzentwurf, der die Mobilisation „aller Franzosen und französischen Staatsangehörigen ohne Unterschied des Alters oder des Geschlechtes und aller verfassungsmäßig konstituierten Organisationen vorsieht.

In Erwägung, daß dieses Gesetz ohne die Zustimmung der Frauen über ihr Leben und Gewissen verfügt (da dieselben keine politische Rechte besitzen).

Daß durch die Mobilisierung der Vereine sowohl wie der Gewerkschaften die Handlungsfreiheit der Meinungsäußerung der Friedensorganisationen antastet.

Daß es eine Verletzung des Völkerrechtes bedeutet und darum eine Ausdehnung der Zerstörungen und Grausamkeiten des Krieges auf die ganze Nation zur Folge haben wird.

Daß es Gefahr läuft, alle Länder in eine Politik des militärischen Wettrüstens hineinzuziehen und dadurch ein Wettsystem des bewaffneten Friedens zu schaffen, das dem Weltfrieden noch gefährlicher werden könnte, als das System aus dem der Krieg von 1914 hervorgegangen ist.

Ist erstaunt, daß das Land, das als erstes die „Menschenrechte" verkündet hat, die Initiative zu Maßnahmen ergreift, die einen so ernsten Angriff auf die Freiheit bedeuten,

Drückt die tiefste Beunruhigung aus, die ihm die Annahme eines solchen Gesetzes verursacht.

Erachtet es für eine unannehmbare Politik, in Genf die Abrüstung vorzubereiten und in Paris den Krieg zu organisieren,

Protestiert energisch gegen diese Politik, die den wahren Interessen der Völker entgegenläuft.

Eine Stimmrechtsdeputation in England.

Anfangs letzten Monats hat der englische Premierminister eine Frauendeputation von 56 großen englischen Frauenverbänden empfangen, — von denen allerdings des Platzes wegen nur 24 vorgelassen und infolge Mangel an Zeit nur 7 das Wort erhalten konnten —, die ihm ihre Wünsche auf Einführung eines für alle Frauen gleichen Stimmrechts, wie es die Männer genießen, vortrugen. Lady Astor stellte Baldwin die einzelnen Vertreterinnen vor, es sprachen die Lady Rhondda, die den Minister an das den Frauen gegebene Versprechen bei seinem Regierungsantritt erinnerte, Miß Rathbone, die ausführte, daß die Hälfte der arbeitenden Frauen immer noch zu den „Nichtbefreiten", gehören, Mrs. Hood für die Tausende von Frauen in Industrie, Handel und Gewerbe, Dr. Knight für die Akademikerinnen, Miß Parnell für die „Unter Dreißigjährigen", Mrs. Franklin für den Bund englischer Frauenvereine und Miß Froud für den englischen Lehrerinnenverein. Baldwin entgegnete, daß er sich freue, alle die verschiedenen Standpunkte kennen gelernt zu haben, daß er die Frage nicht aus dem Auge verloren habe, daß aber andere Ereignisse, wie der Kohlenstreik letztes Jahr und die Vorgänge in China die Stimmrechtsfrage in den Hintergrund gedrängt hätten. Er könne nun aber wenigstens das Eine sagen, daß die Regierung noch vor Ostern die Frage vor das Parlament zu bringen gedenke.

Der Gatte Lili Braun's,

Dr. Heinrich Braun, ist kürzlich in Berlin im 73. Lebensjahr an den Folgen einer Lungenentzündung gestorben. Er war ein bedeutender Sozialist und hatte namentlich dort einen Namen, wo in geistig hervorragenden Kreisen um die Probleme des Sozialismus gerungen wurde. Er war der Herausgeber mehrerer sozial-wissenschaftlicher Zeitschriften. Es war ihm die schwere Last auferlegt, seine bedeutende Gattin, die Verfasserin der bekannten Bücher „Im Schatten der Titanen" und „Memoiren einer Sozialistin", und seinen hochbegabten Sohn Otto Braun, der als ein Opfer des Krieges gefallen war, zu überleben.

Brief aus Ungarn.

Nun haben die ungarischen Frauen, seitdem sie das Wahlrecht besitzen, das ist seit dem Jahre 1920, das dritte Mal für die Nationalversammlung gewählt, und die Gegner des Frauenstimmrechts haben alle Ursache zu behaupten, daß sie Recht haben, wenn . . . . sie zur besiegten Partei gehören. Ob die Gegner des Frauenstimmrechts in der Siegerpartei ihre Anschauung geändert haben, weiß ich nicht. Dankbarkeit gehört nicht zu den Tugenden der Angeklagten. Und in der Politik erst recht nicht. Haben auch die Frauen der regierenden Partei zum Sieg geholfen, gedankt hat es ihnen keine. Bekanntlich erhielten die Frauen im Jahre 1920 von der damals zur Herrschaft gelangten christlich-nationalen Partei das Stimmrecht. Laut jenem Gesetze hatte jede ungarische Frau im Alter von 24 Jahren das Stimmrecht. Bei jener ersten Abstimmung — sie war im ganzen Land geheim — gewann die herrschende Partei die Majorität, trotzdem sie bis zu ihrem Regierungsantritt gegen das Frauenstimmrecht gekämpft hatte. Zwei Jahre später wurde jenes Gesetz von derselben Partei („zum Dank dafür") auf dem Verordnungswege geändert. Demzufolge erfolgt die Abstimmung auf dem Lande offen und nur in den Großstädten geheim. Das Wahlrecht der Frauen wurde in großem Maße eingeschränkt. Nur die akademisch gebildeten Frauen dürfen es im Alter von 24 Jahren ausüben. Für alle anderen Frauen wurde das Wahlrecht auf die über 30 Jahre alten beschränkt. Außerdem müssen sie eine Mittelschulbildung besitzen, selbständig einen steuerpflichtigen Beruf ausüben, Mutter von zumindest 3 legitimen Kindern sein und 4 Volksschulklassen absolviert haben oder als Gattin eines akademisch gebildeten Mannes um das Wahlrecht ansuchen. Dadurch hatten etwa 200 000 Frauen das Wahlrecht wieder verloren, und die Regierung hatte trotzdem die Majorität errungen.

Nun fanden im Dezember auf Grund dieses veränderten Gesetzes wieder neue Wahlen für die Nationalversammlung statt und erzielte abermals für die Regierung eine Majorität (von 345 Mandaten fielen ihr ca. 287 zu), wie sie in Ungarn noch keine Regierung hatte.

Ueber die Ursache dieses völlig unverdienten Sieges zu raisonieren wäre unnütz und würde auch im Auslande wenig interessieren. Man muß die Verhältnisse im Lande und das ungarische Temperament genau kennen, um zu verstehen, wie groß die Macht der Regierung hier stets ist und welche Suggestion sie auf die Massen ausübt. Nun . . . dieser Macht und dieser Suggestion erliegen unsere Frauen ebenso wie die Männer. Von den fünf Parteien, die sich bei den letzten Wahlen um Mandate bewarben (Einheitspartei, d. i. die Regierungspartei, Christlichsoziale, Demokraten, Rassenschützler, respektive Antisemiten, und Sozialisten) verdienten die Demokraten allein von den Frauen unterstützt zu werden, da sie allein für die Wünsche der Frauen in der Gesetzgebung eintreten. So haben z. B. die Demokraten allein bisher für die Valorisierung der Kriegsanleihen und Staatsschulden gekämpft (da sie in der Minorität sind, vergeblich), deren völlige Entwertung Frauen und Waisen am meisten schädigen. Dem Wirken der Demokraten haben wir es zu verdanken, daß der Mieterschutz noch nicht aufgehoben ist. Die demokratischen Frauen haben einen Club gegründet, der sehr viel für die staatsrechtliche Ausbildung der Frauen tut, sich mit Berufsausbildung der Frauen und deren Versorgung mit Arbeit beschäftigt. Dagegen muß an dieser Stelle der auch in der Schweiz bekannten, hoch begabten Frau Anna Kethly, die wieder als einzige Frau und Mitglied der sozialistischen Partei in den Nationalrat gewählt wurde, der Vorwurf gemacht werden, daß sie sich im praktischen Leben um das Fortkommen ihrer Geschlechtsgenossinnen gar nicht kümmert. Es gibt nämlich in Budapest einige Gewerbe, für die Frauen sich sehr gut eignen, bei deren Ausübung sie ihre Existenz sich gründen können, doch durch die Gewerbegenossenschaften daran verhindert werden. Ich, die abseits von der Partei lebe, weiß, daß z. B. die Genossenschaft der Lederarbeiter es jedem Meister verbietet, weibliche Lehrlinge aufzunehmen. Frauen dürfen nur an der schweren Maschine — um das dicke Leder zu nähen — beschäftigt werden. Aber die leichte, Geschmack und Geschicklichkeit erfordernde und ziemlich gut bezahlte Arbeit dürfen Frauen weder erlernen, noch in den Werkstätten verrichten. So sieht die Gleichberechtigung im Geiste der Sozialisten aus.

Dabei verschlimmert sich fortwährend die Lage der berufstätigen Frauen hier. Den Beamtenabbau bekamen sie zu allererst zu spüren. Zahllos sind auch die stellenlosen Lehrerinnen, kaufmännische Gehilfen, ja sogar Dienstboten. Der Landesverband erwerbstätiger Frauen meldet in seinem letzten Weihnachtsbericht, daß er im letzten Jahre 4642 Frauen Stellen verschafft habe, jedoch ebenso vielen, die außer diesen Stellen suchten, keine Stellung verschaffen konnte.

Um stellenlose Beamte zu beschäftigen, läßt der Stadtrat Arbeiten verrichten, die . . . der Bevölkerung Verdruß und Mühen aufbürden. Zu diesen gehört die Nachprüfung der Wahlberechtigten, die darin besteht, daß jeder Wahlberechtigte seine Papiere vom Geburtszeugnis bis . . . zum Totenschein vorlegen muß. Wieviel Kosten, Zeit und Aerger die Beschaffung dieser Papiere kostet, weiß jeder, der mal im Leben mit dem Amtsschimmel zu tun hatte.

Noch drolliger ist das Zusammenschreiben der Hausgehilfinnen in Budapest. Jeder Dienstgeber erhält so viele Bogen, wieviel Hausgehilfinnen er hält. Jeder dieser Bogen enthält netto 52 Fragen. Diese beziehen sich nicht nur auf die nationalen und Familienverhältnisse der Gehilfin, sondern umfassen deren ganzes Leben, als sollte eine psychoanalytische Studie verfaßt werden. Es wird z. B. gefragt, ob die Gehilfin häufig ins Theater geht, ob sie Zeitungen, Bücher liest und welche, ob sie Musik liebt . . . Wer lacht da? . . . . Malvy Fuchs, Budapest.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon: 2513.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Das gleiche Lob erhielten wir auch

von unsern Verwandten, die mit Virgo Kaffeesurrogat-Moccamischung, ausgezeichnet zufrieden sind, schreibt Frau E. in B. 696

VIRGO

Ladenpreise: Virgo 1.50, Sykos 0.50, NAGO Olten

OXO BOUILLON

fehlt in keiner guten Küche!

Eine Tasse OXO-BOUILLON belebt und kräftigt den Organismus.

Ein Liebig-Produkt!

OXO BOUILLON

unerreicht zur Verbesserung Ihrer Küche,

macht die Speisen kräftig und gehaltvoll.

In jedem guten Geschäft erhältlich.

Das unübertroffene Stärkungsmittel, das hochwirksame Nerven-Nährmittel

Elchina

Elixier oder Tabletten

macht und erhält Sie gesund und leistungsfähig

Orig.-Pack. 3.75, sehr vorteilh. Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apoth.

Garantiert ächten prima **Havanna-**

Bienenhonig

hellgelben versendet samt Kesseli

5 Pfund zu Fr. **8.50** 10 Pfund zu Fr. **16.**— franko. 20 und mehr Pfund entsprechend billiger. Muster franko gegen Zusendung von **40** Rp.

Schelbert-Pfyl, Muotatal (Schwyz)

Nach der Grippe und im Frühling

Nichts kann ein gutes Frühstück aus

Pestalozzi-Mehl

hergestellt, ersetzen! Es ist in allen Spitälern, Krippen und Liga gegen Tuberkulose im Gebrauch. Es wirkt gegen Rachitis und ist sehr zu empfehlen für blutarme Personen. Pestalozzimehl ist ebensogut für Erwachsene als für Kinder.

In 500 gr-Büchsen à **Fr. 2.60** überall erhältlich.

Kinder

finden liebevolle Aufnahme nebst sorgfältiger Pflege im

Kinderheim Kirchlindach bei Bern

Behandlung von Bettnässen.

Privat-, Sprach- und Haushaltungs-Schule Yvonand

(am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien. Mässige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt

Gutes Essen liebt Dein Mann, Fang's mit Maggi's Suppen an!

Niemand sei ohne

echte Pfeffermünze!

Sehr wichtiges Heilkraut. Siehe Pfr. Künzle „Chrut und Uchrut". Gefl. jetzt bestellen!

5 Ausläufer Fr. 2.—, 1 Ausl. 60 Cts.

H. Strasser, Gärtnerei, **Gsteigwiler** bei Interlaken.

Treue, gesetzte

Tochter

sucht Stelle

zur **selbständig. Führung** eines kleinen Haushaltes. Gute Zeugnisse stehen zur Verfügung.

Offerten erbeten an Fräul. **M. Balmer,** Kupfergasse, **Wilderswil** b. Interlaken.

Tessiner Handweberei

Decken, Kissen, Teewärmer, Kleider, **Kinderkleider,** Schürzen, Einkaufstaschen, **Vorhänge.**

Verkauf auch nach Metern. Muster franko. Auswahlsendungen auf Wunsch. Verkauf zu Fabrikpreisen.

P. PANCALDI, Ascona.

Kochfett

„Schweizer-Perle"

Wie Butter aber billiger

Bubi-Kopf

Haarschneidemaschine, 1/10 mm Schnitt, schneidet wie rasiert (kein Verletzen **Patentes Fabrikat.** Fr. 8.50 franko. **M. Scholz, Basel 2.**

Persil

Persil für Weisswäsche

Henkel

D 220 a

HENKEL & CIE. A.G. BASEL

BERN,

Pflegerinnenschule Engeried

Staatlich anerkannt. — Dauer der Kurse für Berufskrankenpflege: 3 Jahre. **Beginn: 1. April und 1. Mai.** Reglemente durch das Sekretariat, Aegertenstrasse 18.

Advokaturbureau

Dr. jur. Gertrud Müller

Rechtsanwalt - Zürich

Badenerstrasse 123 [beim Bezirksgericht]

Führung von Zivil-, Straf- und Verwaltungssachen.

Tel. Selnau 24.74.

M. BOLLIER

ZÜRICH 8 ⊕ 11 Wiesenstrasse 11

Telephon Hott. 7987

Feine Handgemalte Kissen-Platten

Anfertigung

von Lampen-Schirmen, Sophakissen,

Theepuppen in künstl. geschmackvoller Ausführung